

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 29 (1958)

Heft: 6

Artikel: Not der Jugend - Not der Zeit : die tieferen Probleme der "Halbstarken"

Autor: Seidmann, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einer der sonderbarsten Ausdrücke, die auch im neuen schweizerischen Sprachgebrauch öfters zur Kennzeichnung von jugendlichen Eigenarten dienen, ist zweifellos der Begriff «Halbstärke». Er ist eines der hässlichsten, aber zugleich auch aufschlussreichsten Wörter im Vokabular unserer merkwürdigen Zeit. Der Ausdruck wird im allgemeinen auf junge Menschen angewendet, die sich in auffallender und vielfach unliebsamer Weise ausserhalb der gewohnten gesellschaftlichen Ordnungen stellen. Sehr genau ist der Begriff keineswegs abgegrenzt. Er wird offensichtlich ebenso sehr auf harmlos widerspenstige und allzu übermütige, leichtsinnige Jugend wie auf jugendliche Kriminelle im strengsten Sinne angewendet. Sowohl der vorlaute «unmögliche» Jüngling wie der trotzige, einer etwas komischen Bohème frönende «Existentialist» werden zudem mit der Bezeichnung «Halbstärke» beehrt, wobei sich auf jeden Fall aus der Art des Wortes ergibt, dass allen damit Gekennzeichneten nur «halb Qualität» zugesprochen wird, obschon sie natürlich das Gegenteil behaupten und zu demonstrieren suchen. Tatsächlich gibt es kaum eine verletzendere Geste für einen jungen Menschen als die des höhnischen Hinweises auf sein erst «Halbgeratensein», als wäre diese unausweichliche Entwicklungsstufe eine selbsterfundene Torheit, eine Krankheit oder gar ein Verbrechen.

Nachdem in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts — das zu seinem Beginn als das *Jahrhundert des Kindes* gefeiert wurde — in der abendländisch-amerikanischen Welt ein wahrer Kult mit allem, was Jugend heisst, getrieben worden ist, scheint jetzt die zum Teil in diesem Kult erzogene ältere Generation sich eines anderen zu besinnen, weil sie vielleicht zu erkennen glaubt und fürchtet, dass eine in zu viel Freiheit erzogene Jugend unerfreulichen Erscheinungen zum Opfer fällt. In sozial so verschieden aufgebauten Ländern wie Polen, Schweden, Westdeutschland und den USA werden jedenfalls ähnliche Vorgänge und Geschehnisse im Zusammenhang mit randalierenden, in Horden und Banden auftretenden Jugendlichen mit dem gleichen verunglimpfenden, verächtlichen Stichwort «Halbstärke» kenntlich gemacht. In diesen Ländern gingen die Behörden gleicherweise mit Polizeigewalt, zum Teil schussbereit, vor, — eine Methode, die vielleicht einer äussersten Notlage dürftig entsprochen haben mag, aber den tragischen Nachteil hat, dass sie von manchen von der Arbeit übermüdeten oder sonst verständnislosen Eltern in kleineren, privaten Verhältnissen gelegentlich zum nur wenig veränderten Vorbild in der Behandlung ihrer halbwüchsigen Kinder genommen wird. Und tatsächlich setzen sich bereits in neuen Erziehungsbüchern Jugendpsychologen mit der Frage auseinander, wie die Behandlung eigenwilliger, unbequemer und unbotmässiger, aber sonst harmloser Jugendlicher als «Halbstärke» auf das Gemüt der Heranreifenden wirkt.

Wir haben das Thema hier vor allem aufgegriffen, um einige allgemein menschliche Hintergründe dieser auch die Schweiz betreffenden Erscheinung zur Diskussion zu stellen. Denn wenn auch bis jetzt in den grossen schweizerischen Städten und Orten derartige Jugend-

Massenphänomene nicht wie mancherorts im Ausland zu Tage traten, so bestehen hiezulande im engeren Kreise und in vielerlei Einzelfällen das Problem und der Begriff dennoch. Ohne weitere Uebergänge sei nun die Auffassung vertreten, dass in jedem einzelnen Fall geprüft werden sollte, ob nicht Erscheinung und Gebrauch des Begriffes der Halbstarken weniger zunächst ein Anzeichen für eine Art Niedergang der Jugend als vielmehr ein ernstes Symptom für eine tiefgehende Unordnung im *Leben der Erwachsenen*, also der «Ganzstarken», bedeuten. Immer wenn auch in der Geschichte z. B. Europas besonders auffallende jugendliche «Sturm- und Drang»-Bewegungen auftraten, lagen die Gründe und Anlässe dafür mindestens so sehr in der Umwelt wie in der überbordenden oder fehlgeleiteten Lebendigkeit der Jugend selbst. Und so beginnt auch das heutige Problem keineswegs bei dem Umstand, dass es unruhige, wilde, aufsässige, widerständige und zuweilen entgleisende Jugend gibt — wann gab sie es nicht? —, sondern vielmehr wie diese Jugend von ihrer Umwelt behandelt und bewertet wird und sich eben dadurch zu einer Rebellion geradezu provoziert und gezwungen fühlt. Das tragische Thema der Flucht so vieler junger Schweizer in die Fremdenlegion gehört auch in diesen Zusammenhang. Jugend in Unruhe, Abseitigkeit und Aufstand (mit echten politischen Hintergründen, z. B. in Polen und in Ungarn) ist immer Jugend in grosser Not.

Wo aber die Jugend in Not ist, ist's in irgendeiner Weise die ganze Epoche.

Und fürwahr, ein Jahrhundert, wie das unsere, das seit bald 45 Jahren in grossen Teilen der Welt, vornehmlich in Europa, jeder nachwachsenden Jugendgeneration abwechselungsweise nichts als Weltkriege, soziale, wirtschaftliche und weltanschauliche Katastrophen, die ungeheuerlichsten politischen Wechselbäder, Revolutionen und Untergangsstimmungen, dazu in vielen Ländern ganze Volksausrottungen zu bieten hat, ohne sehr viel Hoffnung, dass es wirklich besser würde, kann nicht erwarten, dass die heutige Jugend nicht ebenfalls von Unruhe ergriffen wird. Dazu kommt, dass die freie westliche wie die marxistisch-östliche Welt von allen Dämonen der äussersten Rationalisierung und Technisierung, der Massenpublizität, der Reklame, der Vergrosstädterung, Verkehrssteigerung und des Kriegs-Wettrüstens gehetzt sind und von Weltuntergangssängern und der Furcht vor einem schrecklichsten aller Kriege gepeinigt werden. Während die Atomphysik, die Raketenforschung und alle technischen und Naturwissenschaften ganz allgemein die unerhörtesten Triumphe feiern, lassen sich stichhaltige Schlüsse darüber ziehen, wie sehr in den Seelen der Menschen die Desorientierung, Verelendung und Verzweiflung zunimmt — im Westen schleichend, im Osten teilweise eruptiv. Es kann nicht anders sein: Während sich die Physiker und Techniker aufmachen, das Universum, mindestens den Mond, zu erobern, nimmt die Menschheit auf Erden Schaden an der Seele. Davon wüssten die Psychiater und Psychologen, Fürsorger und Eherichter etwas zu erzählen. In einer solchen verdüsterten Welt, in der einerseits

ungehemmter Machthunger, Diktatur, Terror, Völkermord und gnadenloser Eroberungs- und Zerstörerwille und andererseits kaltherzige technische Berechnung, ehrgeizigstes technisches und industrielles Managertum und überterrationalisierte, materialistische Wirtschafts-, Berufs- und Lebensorganisation den Gang der Geschichte wie des Alltags höchst entscheidend mitbestimmen, ist es nicht erstaunlich, dass die Jugend sich vielfach unverstanden und *sich selbst überlassen* fühlt und sich eine eigene Welt errichtet, die für sie allein Gültigkeit hat. Technik, Verkehr und Berufsleben nehmen der heutigen Jugend vor allem in den Städten immer mehr die Möglichkeit, so richtig jugendlich, ungebunden und naturnahe zu leben, wie es das Recht und die Chance der Jugend wäre: Kein Platz für wilde Jugend. Kino, Roller, Autos, Massencamping, und auch so manche Jugendorganisation sind kein oder nur ungenügender Ersatz für ein *Jugendleben*, in dem sich die jungen Menschen ohne unpersönlich vororganisierte Einrichtungen mit Kopf und Herz echten Gemütswerten aufschliessen und in Frohmüt und Natürlichkeit ausgeglichen reifen können. Das bis in alle all- und sonntägliche Zeitmasse hinein zunehmend organisierte und motorisierte, sich zivilisatorisch rasch wandelnde und von nervöser Hast erfüllte moderne Leben lässt zwar die Jugend biologisch früher reif werden, und vermittelt früh ein ausgedehntes Wissen in allerlei Bezirken, aber nicht auch die gesicherten Voraussetzungen für ein stilles, rechtes Verarbeiten in Gemüt und Geist. Dass Jugend, die ihre Kindheit unter dem Eindruck von Krieg, Mord, Gewalt und totaler Verwirrung erlebt hat, dabei noch mehr verhärten oder selbst verworren werden kann, ist leider nur zu begreiflich.

Aber auch die von Krieg und Revolution bisher verschonte *Schweizer Jugend* muss unter den gleichen zivilisatorischen Umständen mit ihren Gefährdungen leben: was Wunder, dass auch auf manche ihrer Ver-

treter der üble Begriff «Halbstarke» angewendet wird — «gleiche Ursachen gleiche Wirkungen». Not der Jugend — Unsicherheit der Erwachsenen: denn indem die Erwachsenen jugendliche Unarten, Wirrnisse und Wildheiten, die Ausdruck einer Entwicklungsstufe und teilweise auch Folgen der Zeit sind, als «halbstark» verunglimpfen und sich entsprechend einstellen, stellen sie sich selbst das bittere Zeugnis mangelnden Verständnisses oder mangelnder Ueberlegenheit aus. Das Schlimmste dabei ist die *Gefahr der Verallgemeinerung*, dass ein Jugendlicher nur darum als «halbstark» in Zucht genommen wird, weil er für die Not und Schwierigkeiten seiner Jahre etwas zu ungeschickte und «unangepasste» Auswege suchte, wodurch er dann erst in die Rebellion und Verhärtung getrieben wird. Wie aber kann eine Erwachsenenwelt mit ihren eigenen Torheiten und Verirrungen, ihren zerrütteten Ehen, ihrem oft so herz- und lieblosen, engen Familienleben, in dem das Heim nur Ess- und Schlafstätte bedeutet und im übrigen unerträglich ist, mit ihrem Materialismus in allen zwischenmenschlichen Beziehungen, der Jugend ein gerechtes Vorbild und ein begeisternder Unterweiser sein? Die Erwachsenen müssen nicht nur lernen, mit der modernen Zivilisation umzugehen, sondern sie müssen auch verstehen lernen, dass eine Jugend, die in einer solchen Zivilisation aufwächst, nicht gleich sein kann noch gleich bewertet und gleich behandelt werden darf, wie die Jugend vor fünfzig oder hundert Jahren. Daher sei als erstes vorgeschlagen, den misslichen Begriff «Halbstarke» aus dem zeitgenössischen Vokabular gänzlich zu *verbannen*; so lange jedenfalls, bis die Erwachsenen bewiesen haben, dass sie für sich und in der Behandlung der Jugendlichen ganz stark geworden sind, das heisst, dass sie auch in ihrer Jugend-erziehung sinnvolle, gerechte Strenge mit Verständnis, Vertrauen und ehrlichem eigenem Bemühen verbinden.

Peter Seidmann, sfid.

Niemand wollte ihn haben

Ein Fall aus unseren Tagen

Bernhard... inmitten der grossen Hungersnot der ersten Nachkriegsmonate wurde er in einem kleinen Zimmer der Altstadt geboren. Das fünfte Kind seiner Mutter, die sich auch um die ersten vier nie gekümmert hatte. Der Mann seiner Mutter war nicht sein Vater, und dieser Mann wusste es wohl — er lebte längst nicht mehr zu Hause. Der kleine Bernhard sah im ersten Jahr seines Lebens viele Männer im kleinen Zimmer, sie kamen und gingen; die meisten hatten eine dunkle Haut und trugen die Uniform der Sieger. Die Schokolade-Menschen hatten ein gutes Herz, aber was sie ihm brachten, stand in keinem Buch für Kinderpflege als ideale Baby-Nahrung. Aber sie brachten wenigstens etwas; von seiner Mutter aus hätte er ruhig verhungern können.

Der kleine Bernhard war noch nicht ganz ein Jahr alt, als eines Tages jemand vom Jugendamt vorbeikam. Es war eine Fürsorgerin. Sie sah den schrecklichen Schmutz, das abgemagerte, verhungerte, schreiende Kind, sie kannte schon den Lebenswandel der Mutter. Es war der letzte Tag, den Bernhard mit dieser Frau,

die ihm ausser dem Leben nichts geben wollte, verbrachte. Er kam in ein Kinderheim.

Körperlich entwickelte sich zwar der kleine Bernhard ganz gut, aber die dicke Aktenmappe im Jugendamt bewahrt auch die ersten Klagen, er sei ein notorischer Bettnässer und zeige viele schlechte Charakterzüge.

Das Jugendamt dachte, es liege vielleicht am Kinderheim, ein Kind braucht doch eine Familie, und so kam der kleine Bernhard zu Pflegeeltern in der Nähe. Die Pflegeeltern waren nette Leute, aber die Briefe, die sie schrieben, waren wieder voller Klagen, er sei geistig zurückgeblieben, und sie könnten nicht mit ihm zurechtkommen. Also kam Bernhard ins Kinderheim zurück, und von dort aus ging er, als er das Alter erreichte, in die Schule. Die Charakterisierung durch seine Erzieher zeigt ein interessantes Bild: er sei sehr schwach begabt, oft hinterlistig und diebisch, und in dieser Zeit war auch seine Gesundheit angegriffen. Aber eines stellten alle seine Erzieher fest, Lehrer in der Schule und Schwestern im Kinderheim, dass der